

Frieden 2024 – heiß ersehnt und doch unendlich weit weg: Können wir Frieden schaffen?

Nikolaikirche Eisenhüttenstadt 5. April 2024 - - Vortrag Dr. Wilhelm Richebächer

Einleitung

Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer,

das Gefühl der Friedenssehnsucht möchte ich den hier Versammelten einmal generell unterstellen. Die daraus sich ergebende Frage allerdings ist sehr schwer zu beantworten. Ich werde es in den vier folgenden Punkten versuchen. Damit verbunden ist in Punkt 1 und 3 jeweils ein Rückblick darauf, woher „wir“ bei diesem Thema kommen. Das Wir steht dann zunächst für uns als Deutsche, dann aber auch für uns als Christinnen und Christen und ebenso als Weltbürger und Weltbürgerinnen.

1. Ein Schwenk von der „Friedenssicherung“ zur „Kriegsertüchtigung“ innerhalb einer Woche im Februar 2022 ?

1.1 ‚Nur‘ eine militärpolitische Kehrtwende? Oder vielmehr das Zerplatzen lange gehegter Wunschbilder?

Den meisten von uns steckt der medial vermittelte Schock vom 24. Febr. '22, der Abermillionen über Nacht mit den Menschen in der Ukraine solidarisch machte, noch in den Gliedern. Da entpuppt sich einer, den wir uns in Deutschland trotz seiner schon lange zunehmenden Autokratisierung und trotz der ‚Krim-Annexion‘ 2014 viel lieber als früheren Dresdener ‚Tawarisch‘ (also [dt.], Kamerad‘ im besten Sinne...) vorstellen mochten, endgültig als Gewaltherrscher nach dem Motto von Budapest 1956 und Prag 1967: ‚Mit Panzern hinfahren, Regierung austauschen, jubelnde Volksmengen genießen und schnell wieder heim – eben eine kleine Operation...‘. Oh weh, wir haben uns getäuscht. Aber sonderbarerweise nicht nur wir als Bürger und Bürgerinnen, sondern mehr als 90 % der Sicherheitsexperten in den NATO-Ländern, die noch bis zum Vorabend von Putins Invasion nicht glauben konnten, dass er ‚ernstmachen‘ würde. Welch enorme Verdrängungsleistung von westlichen Politikern und Bürgern! Welch auffälliges Fehlen der Cassandra-Rufe angesichts der sich doch länger abzeichnenden Bedrohung durch einen extremen Neonationalismus in Russland, während auch in westlichen Ländern die Rechten immer mehr Gewicht gewinnen!

Aber: Die Ukraine wehrt sich – so bis heute. Und zeigt, dass sie etwas zu verteidigen hat. Immer ist vom europäischen Wertesystem die Rede. Und, so suggeriert es ja auch die Kanzler-Rede von der ‚Zeitenwende‘ am Folgetag, die Prioritäten zwischen Frieden und Krieg scheinen sich im Handumdrehen (vor allem wirtschaftlich, wenn man nur an die sofortige Aufrüstung und die riesige Flüchtlingshilfe denkt) zu verschieben, denn: Die Realität steht peinlich schreiend im Raum: Ganz Europa hat nicht nur ‚etwas zu verteidigen‘, sondern muss dies mehr als ihm lieb ist, jetzt auch tun.

Dabei zerplatzen zwei lange gehegte Wunschbilder: (1) das gerade eben genannte der Fehleinschätzung fremder Machtpolitiker. Aber da ist latent noch ein zweites Wunschbild: (2)

Vorher schien es seit Jahrzehnten, wenn Militär und Sicherheit diskutiert wurden, mehr um die gerade so notwendigen Mittel zur „Friedenssicherung“ in Europa zu gehen, die man aber nicht mehr mit Panzern und Raketen, sondern durch wirtschaftliche Annäherung zu erreichen dachte. Seit Februar 2022 geht es von Woche zu Woche mehr um „Kriegsertüchtigung“ – nun scheinbar plötzlich bezogen auf das eigene Land und die EU. Diese Sicht der Dinge aber ist für fast alle heute lebenden Deutschen neu. Sie sind gewohnt, sich Kriege nur weit weg (im TV) vorzustellen, weil Machtkonflikte mit Tendenz zur Gewalt ‚doch bei uns nicht mehr vorkommen, oder?!‘ Aber genau dieses Wunschbild zerplatzt nun, denn ist es nicht schon lange realistischer, dass unsere oberflächlich so ‚friedlich‘ erscheinende Wirtschaftspolitik des freien globalen Handels u.s.w. längst Machtkämpfen mit kriegerischer Neigung ausgesetzt ist, ja sogar davon bis zu einem gewissen Grad lebt?? Und wenn man an kriegstraumatisierte Bundeswehrangehörige, die vor drei Jahren aus Afghanistan zurückkehrten und nie wieder normal leben u arbeiten können, denken: Stimmt es denn nicht, dass die ‚echten Kriege‘ uns längst auf der Pelle hocken – oder haben wir’s nur nicht gemerkt?

Also: In zweifacher Hinsicht fehlt in Deutschland gewiss eine Sensibilität für potenzielle Krisen- und Kriegsentwicklungen im Sinne eines mentalen Frühwarnsystems. Wie aber konnte es dazu kommen? Schauen wir für die Beantwortung dieser Frage noch einmal genauer auf die Genese des Themas Krieg u Frieden in Deutschland seit 1945.

1.2 Akzentverschiebungen in der deutschen Friedensethik und Militärpolitik VOR 2022: Vom „Recht auf Krieg“ zum „Recht nach dem Krieg“

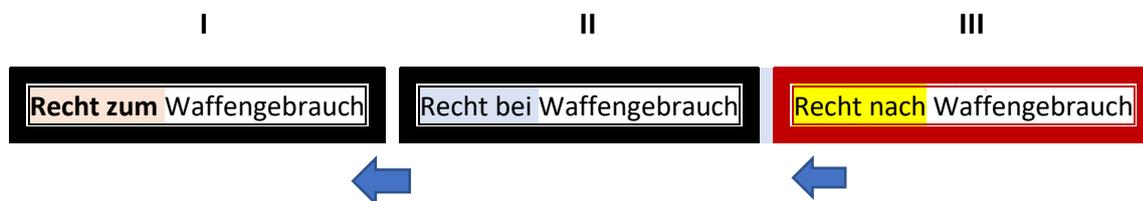
Die Bundeswehr wurde 1955 wie auch die Nationale Volksarmee 1956 als eine *reine ‚Verteidigungsarmee‘* mit evtl. Bündnisverpflichtungen aufgestellt und auch sorgfältig so von innerhalb und außerhalb Deutschlands überwacht. So fiel es den militärisch ja auch gar nicht souveränen deutschen Staaten ideologisch betrachtet leicht, die berühmten *sechs Kriterien*, mit denen man seit Kirchenvater Augustinus einen Krieg vor aller Welt ‚rechtfertigen‘ (man sprach sogar vom ‚gerechten Krieg‘) konnte, einzuhalten, nämlich: (1) ein gerechter Grund, Waffen einzusetzen, musste vorliegen [war ja klar: gab nur den der Selbstverteidigung], weiterhin (2) eine nachvollziehbare Intention [etwa den Frieden wiederherzustellen], (3) dass eine legitime Autorität [v. international anerkannter Regierung] den Waffengang erklärte, (4) dass die eingesetzten Mittel dem Anlass gemäß sein mussten [etwa Panzer statt Raketen bei Stadtbefreiung], (5) musste alles Diplomatische vor dem Einsatz von Waffen versucht worden sein, und (6) die militärischen Aktionen mussten eine realistische Chance auf Erfolg haben [baldiger Frieden, bei exklusivem Selbstverteidigungsauftrag auch klar].

Für andere UNO-Mitglieder waren dies also nach wie vor die sechs Kriterien, um in einen Krieg einzusteigen. Deutschland aber war quasi freigestellt von den heftigsten Problemen, die da vorkommen konnten, außer vielleicht dann, wenn die entsprechenden Bündnisverpflichtungen in Kraft getreten wären. – Dies wirkte sich allerdings in einer Weise, was künftige Friedensarbeit angeht, sehr positiv und im Vergleich zu anderen Ländern nahezu einmaligen Weise aus für die deutsche Öffentlichkeit zwischen den 1950er und 1990er Jahren: Es entstanden vielfältige Initiativen (meist Vereine od. Stiftungen) der sogenannten Zivilen Konfliktbearbeitung, wie z.B. der 1957 in den USA gegründete internationale Friedensdienst *Eirene*, der bald auch in D. arbeitete, der Verein *Aktion Sühnezeichen* ab 1958, das kirchliche

Werk *BfW* ab 1959 und viele mehr, die u.a. in der Arbeitsgemeinschaft Dienst für den Frieden (AGDF) seit 1974 vereint und bis heute noch weiter vernetzt arbeiten. Ihr Hauptziel war und ist, Frieden mit Bildungsarbeit und der frühzeitigen Schlichtung in der Zivilgesellschaft zu erhalten und es gar nicht erst zu Kriegen kommen zu lassen.

Des Weiteren [s.u. Skizze] fand noch eine grundlegende Akzentverschiebung in der Kriegs- und Friedensethik statt. Und zwar über die erste Frage hinaus, wann und unter welchen Bedingungen man in einen Krieg eintreten darf (*Recht zum Waffengebrauch*) geschärft wurde: Zuerst schon 1866, der Gründung des Roten Kreuzes (Dunant;CH) im Blick auf das Recht im Krieg (*Recht beim Waffengebrauch*) und noch weiter fortgeschritten in diesem Jahrhundert mit der unverzichtbaren Frage nach der Rechtsordnung, welcher ein bewaffneter Kampf in der Friedenszeit danach dienen würde (*Rechtsordnung nach dem Krieg*)¹.

Die stärkere Fokussierung auf die unter II und III genannten Kernkriterien der Friedensethik im Zeitalter nach dem ‚2. Weltkrieg‘ ist nicht nur so wichtig geworden, weil ein Atombombeneinsatz den als zweiten sterben lassen würde, der diese Waffe als erster einsetzen würde, und weil angesichts der zahlreichen Krisenherde (1945-92 allein 184 Kriege und mehr und mehr innerhalb der Zweidrittelwelt dazu!) verantwortliche Politik genau hinschauen ließ, wohin eine Regierung Waffen zu exportieren erlaubte, nämlich nach bundesdeutschem Gesetz „nicht in Kriegs- bzw. Krisengebiete“. Solche Obacht, ja sogar das vom Kriterium III her Denken in Friedens- und Kriegsfragen sind vor allem so wichtig, weil die zurückliegenden Jahrzehnte um die Jahrhundertwende zeigen, dass nicht nur Putin, sondern auch westliche Regierungen viele der klassischen sechs Kriterien ideologisch dazu instrumentalisiert haben, den eigenen machtgerigen Einsatz von Waffen als Verteidigungskrieg zu „verkaufen“.



Plastisch deutlich werden die Erfahrungen dieser Jahrzehnte, wenn man für Kriterium II im Krieg Russlands gegen die Ukraine das Massaker von Butscha vor Augen hat, bei dem es international anerkannt zu alles anderem als einer vertretbaren Art des Waffeneinsatzes kam. Oder für Kriterium III, wenn im 2. Golfkrieg 2001 die Zerstörung von Energiequellen und Städten durch die US-Armee im Dienst des vermeintlichen Kampfes gegen den Terror ‚über das Ziel hinausschossen‘, weil keiner recht bedachte, wie der dann unterworfenen Irak wieder neu aufgebaut werden sollte. Fast am markantesten aber lehrte zu Kriterium I das Beispiel der eher ein Blutbad bewirkenden statt verhindernden Strategie des halbherzigen UNO - Blauhelm-Einsatzes beim Genozid von Rwanda 1994, dass manchmal geradezu ein Waffeneinsatz geboten war statt nur erlaubt, um Leben zu schützen. Von welcher zentralen Wichtigkeit aber gerade heute das Kriterium III ist, zeigt sich seit Ende des 20. Jhs. Auch daran, dass es immer mehr asymmetrische kriegerische Konflikte gibt, in denen nicht zwei prinzipiell international anerkannte Staatsregierungen miteinander im Konflikt stehen, sondern eine

¹ Hierfür s. v.a. W.Huber/H.-R.Reuter, *Friedensethik*, Stgt., 1990 sowie (engl.) J.B. Elshtain (ed.), *Just War Theory*, N.Y., 1992; W.Huber, *Die Grundfragen unseres Lebens v.d.Geb. bis zum Tod*, (Ethik), Mü., 2013.

Terrorgruppe, die vor allem, wenn nicht gar allein eine zerstörerische Marke setzen will und tötet und auf der anderen Seite eine manchmal fast ohnmächtige, in dieser Lage aber auch besonders für brachiale Gewalt anfällige Staatsregierung. Hierfür bietet derzeit leider der Nahostkrieg zwischen der Hamas und der erzkonservativen israelischen Netanjahu-Regierung ein furchtbares Beispiel. Denn hier sind zunächst auf einer, leider dann aber bald auf beiden Seiten, jegliche Vorstellungen von einer gerechten Friedensordnung „nach dem Krieg“ (wie in Palästina z.B. die ‚Zweistaatenlösung‘ für Israel und die Palästinenser) in den Hintergrund getreten, was fortwährend Menschenleben kostet.

1.3 Zunehmende militärische Verantwortung Deutschlands seit 1990

Neben diesen Bewegungen v.a. in der westlichen Friedensethik ist aber zu bedenken, dass es seit nun drei Jahrzehnten (1992/93, Kambodscha) längst wieder international gefordert und auch umgesetzt wurde, dass die Bundeswehr an kriegerischen Auseinandersetzungen außerhalb des Landes teilnahm. Dieser Wandel war aber nur wenig begleitet von Diskussionen über das wie und wann und wann nicht. Deutsche Bürger*innen bekamen nicht ausreichend Chancen zur eigenen Mündigkeit.

Man fand ja auch keinen schnellen Gefallen an der neuen Rolle, sondern sah sich mehr genötigt zur Teilnahme – konnte sich aber dazu bekennen, weil es ‚nur‘ um Einsätze mit „comprehensive approach“, d.h. einer Art Konfliktbewältigung mit dem Maßnahmenfächer von Entwicklungs- und Strukturhilfen, Bildungsstützung etc. gehen sollte, und nur im Notfall um Waffengebrauch. - Gleichzeitig aber erfuhren deutsche Soldat*innen immer wieder wie grau und weit die Zone zwischen zivilgesellschaftlichen Hilfen hier und völkerrechtswidrigem Waffeneinsatz dort sein konnte. Woran sich viele von uns aus den letzten drei Jahrzehnten erinnern, nämlich: Wie umstritten Bundeswehrebeteiligungen an scheinbar der Schutzverantwortung geschuldetem Einsatz, aber im Blick auf das Rechtssystem doch völkerrechtswidrigem Einsatz waren, fasst der evangelische Militärbischof von 2012 bis 2018 Sigurd Rink² zusammen bezüglich (1)Kosovo 1999, (2)Irak 2002/03... und vor allem (3)Afghanistan. Und leider können sich hierauf bis heute auch die Kreml-Kriegspropagandist*innen beziehen, wenn sie ihre zahlreichen Völkerrechtsbrüche damit schönreden, dass westliche Staaten ja mit schlechtem Beispiel vorgegangen seien.

Dennoch, oder gerade deshalb musste und muss auch heute kritisch zurückgefragt werden, bevor es zu Kriegshandlung unter deutscher Beteiligung kommt: Werden die zwei starken Kriterien, jeglichen Waffengebrauch (1) nur nach diplomatischen Bemühungen präventiver Art bis zum Alleräußersten, sozusagen allein als *Ultima ratio* und (2) nur im Zielhorizont einer *gerechten Friedensordnung*, gewährleistet auch durch eine nach internationalem Standard legitimierte Landesregierung, zuzulassen, eingehalten? – Diese Prioritätensetzung scheint sich im Zuge von Angstzuständen und Kriegsdrohungen, wie in diesen Zeiten üblich, schnell zu verzerren.

Da wir nun schon beim „Zielkriterium“ jeglichen Waffeneinsatzes, gerade auch dessen im Ausnahme-Not-Fall sind, müssen wir weiterfragen:

² Sigurd Rink, *Können Kriege gerecht sein?* Berlin, 2019, 111-245.

2. Wie sieht der Frieden aus, nach dem wir uns sehnen? Ein genauer Blick auf den Zielhorizont „Frieden“

2.1 Wie sieht ein nachhaltiger Frieden aus?

Wer so fragt, fragt nach einem Frieden im unlösbaren Verbund mit Gerechtigkeit und würdigen Lebensbedingungen für alle Menschen, ja über Kultur- und Tabugrenzen hinweg. Ich denke, dass wir nicht zu hoch greifen in der Wertekiste der Menschheit, wenn wir mit dem verstorbenen bundesdeutschen Altkanzler Helmut Schmidt hier fordern: „Ohne die Achtung der Würde des anderen und seiner Rechte kann es weder Gerechtigkeit noch Frieden geben.“³ Hier bewahrheitet sich, was schon alltäglich zwischen Menschen in Partnerschaften, Familien, Schulen und Berufen beginnt. Überall dort sind Andere und man selbst im Spiel; immer geht es um unterschiedliche „Kulturen“ im weitesten Sinne des Wortes, die zueinander finden müssen, um Interessen, die miteinander ausgeglichen werden.

2.2 Die zwei Wir-Strukturen in der Entwicklung von Frieden als ‚Wertegemeinschaft‘

Für solchen Aufbau grenzüberschreitender Gemeinschaft bedarf es der Beachtung einer doppelten Wir- Struktur. Da müssen *Interessen aus einer von allen mitgebrachten alten nahezu homogenen Wir-Struktur (wenn in einer Gemeinschaft interessengleicher Menschen, wie etwa einer Blutsverwandtschaft, ohnehin alle übereinstimmen) und einer heterogenen Wir-Struktur (die aus der Arbeit um den Ausgleich zwischen begabungs- und interessendiversen Individuen über Kulturgrenzen hinweg hervorgeht) miteinander zurecht kommen*. Wir alle wissen: Wenn diese Annäherung des Heterogenen ans Homogene nicht gelingt, haben Beziehungen es schwer.

Ein Beispiel dafür sind die nicht endenden Diskussionen um die Menschenrechte. Auch wenn wir's in Westeuropa uns anders wünschen, ist es eine Tatsache, dass die westlich humanistischen und andere oft mehr traditionelle Werthaltungen (etwa in afrikanischen Ethnien oder in China) sehr schwer auf einen ‚Nenner‘ kommen. Was bei den einen selbstverständlich zu sein scheint (Beispiele: Gleichberechtigung der Geschlechter, faire Einstellung zu homophilen Menschen), wird von den anderen rüde abgelehnt und umgekehrt. Ein interkulturell tragfähiger sittlicher Konsens zu Werten und Rechten ist also nicht just vorhanden, sondern bedarf der Kommunikation und Aushandlung. Und dabei ist auch nicht unbedingt klar, dass Übereinstimmungen in tief gründenden religiösen Wurzeln schon gleiche Sichten erbringen. Zwar müssen die verschiedenen Religionsgemeinschaften in der wirtschaftlich wie auch kulturell immer stärker globalisierten Lebenswelt einen dringend notwendigen Beitrag zur Menschenrechts- und Toleranzerziehung ganz im Sinne des soeben zitierten Werkes von Helmut Schmidt leisten. Leider aber gehen die Krisen- und Kriegs-Frontlinien bisweilen mitten durch dieselben Religionsgemeinschaften, in denen – wie zwischen Orthodoxen in Russland und der Ukraine unlängst noch geschwisterlicher oder wenigstens ökumenischer Friede herrschte.

³ Helmut Schmidt, *Religion in der Verantwortung*. Gefährdungen des Friedens im Zeitalter der Globalisierung, Berlin, 2011, 22.

Eine meiner Thesen lautet folglich: Hier, beim Aushandeln gemeinsamer Werte beginnt eigentlich die Friedensarbeit. Nicht erst, wenn geschossen wird und Krieg das Thema ist. Wenn wir das nicht ernstnehmen, wird Frieden in der Folgezeit verloren: Erst wird er in alten Gewohnheiten des gegenseitigen Umgangs miteinander *verschlafen* – dann wird er verrückterweise regelrecht *wegverhandelt* – und erst später, wenn manchen auffällt ‚Ach, wie schön war es, miteinander auszukommen.... Aber alles ist falsch gelaufen, wir können nicht mehr miteinander... Es knallt...! ist er *verloren*. Und, besonders schlimm, kaum wieder schnell zu finden...!

Die Beispiele sind Legion: Ich nenne nur aus der jüngeren Erfahrung mit russischer Politik: Wurde nicht schon bei der fortgesetzten Autokratisierung auch durch neue Gesetze in den Jahren 2002 und 2003, als Nawalny schon gefährdet war und andere starben für die freie Meinungsäußerung der Frieden in Russland (und von außen mit Russland) *verschlafen*? Wurde er dann, auch wenn Kanzlerin Merkel mit offener Rhetorik es dem inzwischen ‚blutigen Wladimir‘ ins Gesicht sagte, dass die gewaltsame Besetzung der Krim gegen das Völkerrecht war, im Zuge des ausgeleiteten Slogans „Wandel durch Annäherung“ und die Energieabhängigkeiten von Russland Frieden i. S. v. ‚tragfähiger Wertegemeinschaft‘ nicht auch *wegverhandelt*? Und ja, scheinbar so überraschend war er dann in den letzten Jahren seit 2016 und definitiv 2022 *verloren*, weil schon latent mit Füßen getreten.⁴

Wenn ich von ‚tragfähiger Wertegemeinschaft‘ rede, denke ich im Zusammenhang der zurückliegenden drei Jahrzehnte genau daran, dass Russland, was auch Putin immer wieder zum Ausdruck gebracht hat, einen Großmachtimbus, der mit der Sowjetunion verbunden war, nahezu eingebüßt. Die russischen Führungen sind gegenüber einer gerade nicht militärisch, sondern viel subtiler, nämlich kulturell und philosophisch nach Osten sich verbreitenden Weltanschauung höchst empfindlich und haben sich tatsächlich in einer nun einmal nicht ignorierbaren Art als Opfer westlicher Kulturexpansion zu verstehen gelernt. Wie auch immer: bei den weltanschaulichen Prioritäten sieht sich Russland (bzw. genauer: seine leitenden und machthungrigen Führer) seit geraumer Zeit in der extremen Defensive. Das entschuldigt keine einzige Mordtat in Butscha oder Lwiw, aber hilft uns vielleicht verstehen, warum Putin bei vielen seiner Landsleute immer wieder ideologisch andocken kann.

Die Logik hinter meiner These liegt auch dem politischen Hauptziel der Europäischen Union zugrunde, nämlich: Europas Einigung als Friedensprojekt aus der furchtbaren Lehre der Kriege der Vergangenheit zu betreiben.⁵ - Sie geht u.a. zurück auf Immanuel Kants aufklärerische

⁴ Ähnliches passierte vermutlich historisch weiter zurück auch, als im Ausgang der Weimarer Republik eine junge deutsche Demokratie auf den vermeintlich „starken Mann“ setzte, nebenbei die Nürnberger Rassegesetze 1935 verschlief. Dann waren es der britische Premier Churchill und andere latent den Nazis gegenüber Gutgläubige in Europa, die meinten dem schwachsinnigen Ungeheuer des deutschen Faschismus etwas ab(ver)handeln zu können, bis Hitler unsere Großväter und Väter erst in die Schützengräben schickte und dem gemeinsam entwickelten Wahn opferte – Frieden wäre damals wohl zum „Unwort des Jahres“ in Deutschland gewählt worden, hätte es so etwas gegeben.

⁵ Vgl. EU-Vertrag [Maastricht 7. Febr. 1992; konsolidierte Fassung vom 26.10.2012; Art. 3 Abs. 1: >Ziel der Union ist es, den Frieden, ihre Werte und das Wohlergehen ihrer Völker zu fördern.<. Hierauf bezogen Kanzler Scholz jüngst: „Europas Einigung wurde betrieben mit dem Ziel des Ausgleichs zwischen früheren Feinden. Sie gründet

Ethik in seiner Spätschrift „Zum ewigen Frieden“ (1795). Danach ist Frieden nichts, was entweder naturgemäß da ist oder einfach von oben einschwebt. Vielmehr muss er „gestiftet“⁶ werden. Und dann: auf der Basis und quasi neben dem diplomatischen Bemühen um eine gemeinsame Ebene von Moral und sittlicher gegenseitiger Achtung kommt es zu Abwägungen über ein Gleichgewicht gegenseitiger Stärken und Schwächen. Wenn irgend möglich, so sagt es auch schon Kant, muss dieses Gegenüber in Respekt vertraglich, also auf Rechtsgrundlage (Völkerrecht) abgesichert werden.

Eben hierauf bezog sich Kanzler Olaf Scholz jüngst, wenn er sagte: „Seit über 70 Jahren gilt bei der europäischen Integration der Leitgedanke: *Die Herrschaft der Stärke des Rechts vor dem Recht des Stärkeren. Gewalt ist kein Mittel der Politik.* Der Angriff Russlands auf die Ukraine markiert damit eine Zeitenwende für Europa, aber auch für die Friedensordnung. Der russische Angriff auf die Ukraine ist ein eklatanter Völkerrechtsbruch. ...Wir sehen jetzt, dass Frieden und Freiheit nicht selbstverständlich sind. Aber uns ist klar: Differenzen über Fragen der Sicherheit müssen im Wege des Dialogs auf Grundlage von Gegenseitigkeit und auf dem Boden des Völkerrechts geklärt werden. Wir werden uns immer starkmachen für die friedliche Lösung von Konflikten.“⁷

Dies klingt erst einmal ethisch vertretbar und lobenswert, da der gerechte Friede in Freiheit für Europa nicht verhandelbar ist. Es hat aber eine zweite in sich sehr ambivalente Seite. Denn: Soll das nun auch heißen, dass „Frieden“ und „Freiheit“ allein westeuropäischen Maßstäben von Demokratie und Wohlstand definiert werden können?⁸ Oder fehlt hier nicht doch die Einbeziehung der *Gerechtigkeitsfrage auf globaler Wertebasis* und eben nicht nur ein Achten auf globale Wirtschafts- und Technikbedarfe?!

2.3 Wen dieser Frieden umfasst und wie er verteidigt werden darf

In den zurückliegenden Monaten wird manch Ohr und Auge in Westeuropa sich schon gewundert haben, dass nicht nur für ein kulturübergreifendes Wir mit Menschen in Russland schwierig geworden ist. Vielmehr gibt es auch im globalen Süden viele Menschen und Länder (z.B. die BRICS-Staaten), die durchaus Verständnis für Russlands Ängste und Ideologien aufbringen, zumindest so lange, wie ihnen manche Gräuelseiten des realen Ukrainekrieges nicht bewusst sind.

In so einer Lage helfen ja nicht Waffensystemsuche. Wie wird stattdessen eine noch weitergehende interkulturelle gemeinsame Wertebasis gegenseitiger Achtung wieder aufgebaut? Müsste man sich nicht ganz neu und international auf Wertemaximen in alten

auf den Erfahrungen der düstersten Kapitel unserer gemeinsamen Geschichte, in denen unser Land so viel Leid über Europa und die Welt gebracht hat. Diese zentrale Mission der Europäischen Union, die Wahrung des inneren Friedens Europas, hat nichts an ihrer Aktualität verloren. Nehmen wir dieses kostbare Gut, welches mutige Frauen und Männer über Jahrzehnte aufgebaut haben, niemals als gegeben – es bedarf unseres andauernden Engagements“ (<https://www.bundesregierung.de/breg-de/schwerpunkte/europa/frieden-in-der-eu-2017406>)

⁶ Immanuel Kant, Zum ewigen Frieden (1795), 2. Abschn., Darmstadt: WBG-Ausgabe, Bd. 9 [1981], 203.

⁷ https Anm. 5; Hervorhebung von mir.

⁸ Siehe 3. April als Gedenktag: 1948 wurde an diesem Tag Marshallplan als „Herstellung einer gesunden wirtschaftlichen Lage i. d. Welt“ und gleichzeitig als Kampf gegen „Hunger, Armut und Elend“ aber eben damals in Westeuropa u.v.a. Deutschland von der US-Regierung beschlossen.

europäischen Ländern in Ost und West wie auch in Asien und Afrika besinnen und diese erheben – es wäre [weitere These] eine Kulturentwicklung, die mit allen Struktur- und Wirtschaftsentwicklungen partnerschaftlich zu fördern wäre!⁹

Und dann kommt noch der knifflige Punkt, wie ein solcher Frieden, der aus wertebewusstem Miteinander und gutem Handeln aneinander und miteinander wächst, verteidigt werden kann. – Antwort: Da nicht so einfach wie vor 50 Jahren von einer gemeinsamen Rechtslage ausgegangen werden kann, wird wohl auch die Logik des sogenannten NATO-Doppelbeschlusses¹⁰ nach Ende des „Kalten Krieges“ 1979/80 nicht mehr hinreichen.: Damals, so Helmut Schmidts und ‚des Westens‘ Argumentation, der Aufrüstungsteil dieses Doppelbeschlusses (der andere war: Verhandlung und Annäherung) war da, um der Erhaltung des Rechts- und Freiheitsfriedens in der polarisierten Weltlage zu dienen.¹¹

Vor diesem Hintergrund fragen wir nun, was die Sprachregelung von Kanzler Scholz am 24. Februar 24 in einer Verlautbarung zum 2 Jahrestag des Russland-Überfalls, wenn er von einer aktiven „Verteidigungsbereitschaft“ sprach, bedeutet. Sie klingt nach einer weitestgehend diplomatischen Lösungsstrategie auf der absolut selbstbewussten Formel: ‚Frieden schaffen mit EU-Werten statt Waffen‘. Aber doch noch einmal die kritische Rückfrage: Wird so nicht die Bestimmung des „Verteidigungswerten“ zum Monopol der EU- und NATO-Staaten?

Der Kanzler scheint jedenfalls klarzustellen: Es ist derzeit keine dauerhaft sichere Strategie in Sicht. Und leider scheinen auch lange gepflegte Ersatzstrategien wie die gleich zu nennenden zu lahmen. Sie klingen im Augenblick nämlich nur friedlich, aber am Ende des Tages wirken sie sich nicht so aus. In einer – m.E. doch oft schon beeindruckenden Weise (...) - versucht er aber Hilfe zu leisten und doch nicht in kriegerische Klischees¹² zu verfallen – aus guten historischen

⁹ Tatsächlich stellt meiner Erfahrung nach diese Fähigkeit zur INTERKULTURELLEN Beziehungspflege und des Respekts vor dem ganz Anderen trotz seiner Andersartigkeit eine Schlüsselfunktion für wirtschaftliche Konkurrenz, für systemischen Wettkampf um höhere pädagogische und weltanschauliche Ziele und sicher auch für eine Vermeidung eines gewaltsamen Miteinander-Streitens dar.

¹⁰ Ebd. 46-69.

¹¹ Freilich sah ich als ein gegen die Aufrüstung demonstrierender Student 1984 auf dem großen Feld in Bonn nicht so, weil ich mit Tausenden Anderer annahm, trotz aller Verhandlungen würde sich die furchtbare Spirale der Gewalt zur Explosion in einem (evtl. auch strategischen) Atomkrieg entwickeln, bei dem ein „Fulda-Gap“ [=Im Falle einer militärischen Auseinandersetzung zwischen der NATO und den Staaten des Warschauer Pakts wären die im „Fulda Gap“ lebenden Menschen unmittelbar von katastrophalen Zerstörungen betroffen gewesen. Das sogenannte „Zebra Paket“ sah dort im Falle eines Angriffs den Einsatz von Atomwaffen gegen festgelegte Zielpunkte vor; <https://www.lagis-hessen.de/de/subjects/drec/sn/edb/mode/catchwords/lemma/Fulda+Gap/current/0>] ein ebenso katastrophales wie wahrscheinliches Startscenario ohne große Überlebenschance für Menschen in Mittel- und Osthessen gewesen wäre. Was wir damals tatsächlich nicht erwarteten, war die strukturelle und wirtschaftliche Schwäche in der Sowjetunion und damit, wie sehr die wirtschaftliche und kulturelle Misere in diesen Ländern auch die militärische Verteidigungsfähigkeit der UdSSR beeinträchtigt hatte, sodass sie sich tatsächlich selbst „totgerüstet“ hatten und im Vergleich damit nur das NATO-Bündnis noch voll verteidigungsfähig war und damit eine kapitalistische Weltpolitik ohne größere Waffengänge siegte??

¹² Vgl. die Medwedew- Sprüche vom „Töten der Deutschen“ (TV, online, 5.3.24) u.a. Propaganda, in denen alles Deutsche und auch alles Westliche mit „Nazismus“ identifiziert und damit der Ablehnung preisgegeben wird. Es sind die festsitzenden Vorerfahrungen der Geschichte, die da wirken, wenn ein Putin (wie jüngst nach dem spionage-Abhörversuch gegen die Bundeswehr...) erfolgreich in den Herzen und Köpfe der Angst bei russischen Bürgern den Mythos vom gefährlichen deutschen Nazi wiederzündet.

und auch ideologiepsychologischen Gründen, wenn er (quasi in fester Helmut-Kohl-Tradition¹³) die Maxime ‚keine dt. Soldaten in der Ukraine‘ behauptet.

Dies derzeit zu tun, ist nicht nur weltpolitisch unpopulär, sondern speziell verfänglich, weil es einer Kreml- Propaganda Maschine nur entgegenkäme, wenn Deutsche in der Ukraine herumschießen würden. Da steckt ja die fatale Erwartung: ‚Kriegen wir erst einmal EU Staaten einzeln, oder gar in der Gemeinschaft, dazu, mit militärischen Aktionen selbst tötend tätig zu werden, ist unsere Propaganda ein Selbstläufer: Wir ‚Armen‘ werden von den Nazis erobert und verteidigen uns nur...?!‘ – In diese Falle will der Kanzler verständlicherweise nicht tapen.

2.4 Drei altbekannte Friedensstrategien scheinen erlahmt

Strategie A: Raushalten! Dieser Krieg ist doch gar nicht unsere Sache! Bsp.: Die Kreishandwerkerschaft Halle-Saalekreis in Sachsen-Anhalt hat Bundeskanzler Olaf Scholz aufgefordert, alle Sanktionen gegen Russland zu stoppen. In einem offenen Brief im Aug 2022 forderte sie Verhandlungen zur Beendigung des Krieges: "Wir als Handwerker wissen aus vielen Gesprächen mit unseren Kunden, dass die breite Mehrheit nicht gewillt ist, für die Ukraine ihren schwer erarbeiteten Lebensstandard zu opfern. Es ist auch nicht unser Krieg!... Wollen Sie wirklich Ihr Land opfern?"¹⁴

Die Wohlstandsängste sind menschlich nachvollziehbar, aber: Paaren sich hier nicht Angst und Egoismus nach dem Motto: ‚Solange unsere Freiheit nicht bedroht ist, lohnt kein Einsatz, sondern erst...‘ Ja, wann erst? Etwa dann erst, wenn die eigenen Berufs-, Partei-, Glaubens- oder Volksgenossen überfallen werden? Der Leim, mit dem rechte Gruppen auf Menschenfang gehen, ist hier doch 10 km gegen den Wind zu riechen, oder?!

Strategie B: Waffenstillstand und Status quo: Erstmal ein „schlechter Friede“ oder ein „eingefrorener Krieg“ (MdB Mützenich) als Minimalziel; dann sehen wir weiter... - Das ginge wohl, wenn (wie bei dem schließlich erlahmenden „Minsker Friedensabkommen“ 2014ff) das Abkommen nicht strategisch zu eigenen Gunsten von einer Seite missbraucht würde.

Leider ist die „Einfriermethode“ im Blick auf Kriege (vgl. früher DDR) eine aushungernde Strategie für die überfallene Seite, solange eine Überfallmacht fortwährend als Erpresser auftreten kann, m.a.W.: ‚Entweder ihr tanzt nach unserer Pfeife, oder wir heizen jederzeit den Krieg wieder an...‘ Also: Gleiche Augenhöhe im Konflikt wäre wohl die Bedingung.

Strategie C : Radikaler Pazifismus: Waffen braucht es gar keine, ‚auch wenn wir Opfer der Überfallmacht werden sollten...‘ (So wohl übrigens von Papst Franziskus am 9./10.März 24 nicht gemeint!?)

Aber: Ist dieser Weg wirklich auch durchzuhalten, wenn man nicht selbst, sondern andere abgeschlachtet zu werden drohen?¹⁵ Oder will man dann entweder mit unterlassener

¹³ Vgl. Rink, *Können Kriege...?* 126f.

¹⁴ <https://www.bbglive.de/2022/08/19/offener-brief-der-kreishandwerkerschaft-an-das-bundestkanzleramt/> Zugang 04.04.2024.

¹⁵ Nicht wenige derer, die in der gegenwärtig klar für einen absolut begrenzten und weltpolitisch (durch UN) abgesicherten Einsatz von Waffen im Notfall ausgehen, haben noch vor 30 Jahren deutlich anders und eher im

Hilfeleistung schlafen gehen – oder doch noch in zivilem Ungehorsam oder Sabotageakten in die Grauzone zur Gewaltanwendung vorstoßen?

Summe: Mir scheinen tatsächlich alle drei klassischen Varianten zu sehr in der Logik der reinen Gesinnungsethik zu verbleiben. Dann zahlen leider meist die anderen die Zeche für meine Prinzipientreue, sei diese nun wirtschaftlicher, kultureller oder religiöser Art. Jede rechtstragende Werteordnung, die von ehrbaren politisch Herrschenden vertreten und notfalls verteidigt werden könnte, fehlt da leider. Denn Ziel von Politik muss nun sein: Eine tragfähige öffentliche Ordnung so bald nur irgend möglich unter dem Schirm einer einheimischen Regierung, die ein Gewaltmonopol dauerhaft gewährleisten kann. - An diesem Punkt sind offensichtlich die schlimmsten Irrtümer passiert, in denen westliche Beteiligungen an internationalen Militäreinsätzen (Kosovo, Irak, Afghanistan!) letztlich scheiterten.¹⁶

Gefragt werden muss aber auch wieder, was Religionen dazu beitragen.

3. Wie fördert der christliche Glaube die Friedensfähigkeit?

In jüdisch-christlicher Tradition kann ich auf das verweisen, was in der hebräischen Bibel „Schalom“ genannt wird. Es geht beim Schalom niemals allein um schweigende Waffen, sondern immer schon im Ansatz um gerechte und aufgrund ihrer Gerechtigkeit friedfertige Lebensbedingungen, also eher eine von Gott geschenkte umfassende Lebenszufriedenheit. Als interkulturell erfahrener Christ und Theologe, der sieben Jahre in Ostafrika gelebt und gearbeitet hat und in einer interkulturell- theologischen Hochschule mitgearbeitet hat, begründe ich die Friedensfähigkeit des christlichen Glaubens wie folgt:

3.1 Christen und Christinnen sind ‚Protestleute gegen den Tod‘ (J. Chr. Blumhardt) und folglich auch gegen Krieg

Gerade jetzt in der Osterzeit feiert die christliche Kirche, dass dem Tod die Macht genommen wurde [EG 110: „Die ganze Welt, ... Herr Jesu Christ, Halleluja, halleluja, in deiner ‚Urständ‘ [Auferstehung] fröhlich ist...“]. Wir haben wieder etwas zu lachen, weil Gott Jesus, das Realsymbol für einen Gott und Schöpfung Versöhnenden, nicht dem Tod überlassen hat, sondern ihn als neuen Menschen und Bruder der Menschen aus allen Kulturen in einer für alle offenen Gemeinschaft aufweckt. Hier wird die Kraft geschenkt, jeder Art von Tod zu widerstehen. – Dieser Widerstand geht einher mit der Zur-Schau-Stellung und Brandmarkung aller zerstörerischen Gewalt. Sie hat sich mit dem Kreuz Jesu öffentlich selbst entlarvt als der Weg, der zu gar nichts Gutem führen kann und gegen Gottes Geist handelt [vgl. auch Kunst Maksymilian Biskupskis]! – Entlarvt wird nicht nur physische Gewalt, sondern auch die tötenden Kräfte des Hasses und Neides. In dieser Kraft können Christen gar auf Feinde zugehen und erwarten, dass Gott sie wie uns verändert.

Sinne jeglichen Waffenverzichts argumentiert. Ein sehr gutes Beispiel gibt Sigurd Rink, der evangelische Theologe und Militärbischof (2011-20). Er zeichnet in seinem Buch *Können Kriege gerecht sein?* (s.o.) seinen eigenen Weg vom Fundamentalpazifisten zu einem Partialpazifisten nach, der allerdings einen begrenzten Einsatz von Waffengewalt allein im Interesse der Rechtswahrung für möglich und gar in Krisenzeiten wie den jetzigen für geboten hält.

¹⁶ Vgl. Rink, ebd., 241 u.ö. Argument der mangelnden Landeskenntnis plus ‚Keine Beteiligung aller Beteiligten...‘!

3.2 Christinnen und Christen kommen aus allen Kulturen zusammen und stufen Menschen nicht nach Kategorien ab

Das Neue Testament schildert die urchristliche Gemeinde als interkulturelle, ja multikulturelle Gemeinschaft. Der Heilige Geist ist nicht gebunden an eine hebräische oder auch spezifisch europäische Kulturform. So ist es mit dem Christenglauben nicht vereinbar, dass Menschen diskriminiert werden [auch nicht als ‚die Russen‘ oder ‚die Deutschen‘; Vorbilder mein früherer Lateinlehrer aufgrund seiner „Kriegsgefangenschaftserfahrungen“ (1969-1974) Josef Zirkler, vertriebener ‚Sudetendeutscher‘, danach in Marburg/L. lebend; vgl. Eugen Ruge-Interview SZ 70, 23/24.03.2024]. So bildet sich unter ihnen die Fähigkeit heraus, sich trotz unterschiedlicher weltanschaulicher Grundannahmen zu achten und gar bei bleibender Differenz voneinander zu lernen¹⁷.

3.3 Christen und Christinnen verkörpern Gottes bevorzugte Option für die Schwachen und Individuen in der Maxime der „Schutzverantwortung“ für Marginalisierte und Angegriffene

Für Christen funktioniert die Versorgung des eigenen Lebens nicht ohne Gedanken an das, was den Nachbarn fehlt. Denn der gnädige Gott, der den Israeliten schon in Ägypten und wieder den schwarzen Sklaven in Nordamerika die Überlebenskraft schenkte, hält heute auch die am Atmen, die im um sich greifenden Konsumkapitalismus zugrunde gehen.

So achten Christ*innen besonders darauf,

- dass Kinder mit anderen als üblich Begabungen nach ihren Entwicklungsmöglichkeiten integriert betreut und nicht in Spezialräume abgeschoben werden;
- dass für die Begleitung von Friedensprozessen und den Friedenswilligen genug Zeit für die eigene kulturelle Bestimmung und für diplomatische Lösungen solange nur irgend möglich gegeben wird¹⁸;
- dass sie und andere als Person sie selbst bleiben können und ihr Gewissen nicht an menschliche Befehlsgewalt abgeben müssen (‚innere Führung‘ in der Bundeswehr),
- dass sich in einer gemeinschaftsverantwortlichen Welt kein nationaler Egoismus des „Hauptsache wir sind stark..., koste es was es wolle...!“ mehr breit macht, welcher (von Putin über Xi bis Trump) wieder droht.

¹⁷ Die heutige kirchliche Ökumene in D. besteht u.a. aus „etwa 2.000 bis 3.000 evangelische internationale Gemeinden, 460 katholische muttersprachliche Gemeinden und etwa 450 orthodoxe bzw. orientalisch-orthodoxe Gemeinden, die durch Migration entstanden sind“, <https://internationale-gemeinden.de/was-verstehen-wir-unter-einer-internationalen-gemeinde>, Zugriff 11.5.21.

¹⁸ Ein Beispiel für das Erstgenannte hier sind die Frauenrechte in Afghanistan in den Jahrzehnten nach der Zurückdrängung der Taliban von der Leitung im Land, sprich während der Armee-Einsätze aus dem Westen: 2018 waren 30% der Mädchen in Schule dort, gegenüber 2001 eine mehrfache Steigerung! Wenigstens *dies*, wenn auch sonst so gut wie „nichts“ war „gut in Afghanistan“, um Margot Käßmanns vieldiskutiertes und zu Unrecht nicht differenziert betrachtetes Resümee von 2009/10 noch einmal differenziert aufzugreifen. Ein Beispiel für einen langen Atem der Friedensdiplomatie wurde von Sigurd Rink sehr grundlegend in seiner Doktorarbeit untersucht: Die diplomatische Durchhaltekraft von Pfr. Heinrich Grüber als Bevollmächtigter der Kirchen in der DDR bei der Staatsregierung der DDR in der Vermittlungsarbeit zwischen Kirche und Staat, vgl. ders., *Der Bevollmächtigte. Propst Grüber und die Regierung der DDR*, Stuttgart 1996; vgl. Rink, *Können Kriege...?*, 48-50.

- So suchen sie auch nach gemeinsamen religiösen Grundlagen für die friedliche Zukunft – zunächst auf der Ebene des Christentums, aber gewiss auch darüber hinaus.¹⁹ Es ist schlicht unerträglich, dass sich Kirchen in West und Ost, insbesondere mit der Herrschaft der Russischen Orthodoxie nicht darüber einigen können, dass Krieg nach Gottes Willen nicht sein soll. Haben hier evtl. beide Seiten aus je ihrer Ethik ein kulturelles Gefängnis des Glaubens gemacht, oder doch nur eine!? Wie auch immer, auch wenn jede Kirche in der Versuchung stehen wird, die mächtigste Ideologie im eigenen Land zu unterstützen, hat sie aufgrund der Glaubenszugehörigkeit mit Menschen (gerade auch im vermeintlichen ‚Feindesland‘) doch immer die erste Pflicht, sich jenseits kultureller oder konfessioneller Verhärtungen auf der Grundlage des gemeinsamen Glaubens um Gespräche und gute Bedingungen für Friedensverhandlungen zu bemühen.

Schließlich können Christinnen und Christen aber auch, wenn wirklich kein anderer Weg bleibt, das eindeutig von Gewalt bedrohte Leben von Schwachen und Angegriffenen um des Rechtsfriedens willen mit Waffengewalt schützen. – Damit sie so etwas können, bedürfen grundpazifistisch gesonnene Christ*innen oft eines Impulsgebers zu dieser lebensrettenden Trendwende in ihrem Denken. Für viele, wie auch mich, greift dann das traditionell lutherische Argument, dass Christ*innen zwar um ihres Selbstschutzes willen auf Gewalt verzichten können, aber nicht dabei zuschauen können, ja dürfen, wenn andere überfallen und gemordet werden, also der sogenannten ‚Schutzverantwortung‘ (Bsp. Rwanda- Genozid 1994).

4. Beantwortung der Frage: Können wir Frieden schaffen?

4.1 Die Antwort im strengen Sinne der Ethik und christlichen Theologie: Nein.

Wer aufgrund abendländischer Tugendtraditionen seit Aristoteles und trotz der Katastrophenerfahrungen mit Krieg in den beiden letzten Jahrhunderten vorgibt, er/sie könne ein gerechtes Lebenssystem politisch entwerfen oder dauerhaft sichern, übernimmt sich selbst und überfordert jede Gemeinschaft. Darum:

Friede im Sinne des o. gen. Schalom gibt es nur als Ergebnis gemeinsamer und konzilianter menschlicher Kommunikation und Kooperation und er ist, religiös gesprochen, ein Geschenk Gottes. Nicht umsonst reden wir in der jüdisch-christlichen Religion von dem messianischen Friedefürsten. Der Frieden, den einzelne Menschen brauchen und der immer wieder den Gefechten von Machtansprüchen und Gewaltscenarien abgerungen werden muss, ist nicht einfach vorhanden. Er will erstrebt und konkret erarbeitet werden, für Christ*innen eine lebendige Realvision vom Reich Gottes, welches immer nur quer und kreuz zu den Machtverhältnissen in dieser Weltordnung hereinbricht. Sigurd Rink drückte das so aus: „Die Geschichte der Menschheit ist auch eine Gewaltgeschichte. Frieden ist der aus Macht- und Interessenkonflikten entstehenden Gewalt abgerungen. Er ist nicht in Stein gemeißelt. Er

¹⁹ Hier kommt das ins Bild, was ein Nawalny schon erlebt und mit seinen Mitstreiter*innen bis zum Martyrium erlitten hat: Es ist nicht allein der Appell an die Christlichkeit, sondern es ist die Bereitschaft seine/ihre christliche Kulturform von der Kritik des Gotteskindes Jesus treffen zu lassen statt sich mit seiner Kirchlichkeit gegen den Christus aufzulehnen [Großinquisitor! V Dostojewski]. Christen brauchen nicht den ihnen fremden religiösen Grundideen vom Ewigen selbst zu misstrauen, sondern seinen kulturellen Verabsolutierungen.

muss gewagt und geschützt, er kann nur durch Recht und Gesetz begründet und flankiert werden.“²⁰

Nur wenn wir die Unverfügbarkeit und ja, ich sage das gern einmal, die Feierlichkeit und Heiligkeit des Schalom-Friedens bestehen lassen, und keine Macht kultureller oder traditioneller oder historisch-politischer Art vorgibt, diesen Frieden (wie etwa in der ‚pax romana‘) anderen aufzuoktroyieren, handhaben wir ihn auf rechte Weise. Darum beantworte ich unsere Hauptfrage erst einmal nur negativ in Vorsorge gegen menschliche Arroganz: Nein, schaffen im Sinne von „mit ein, zwei, drei Schritten herbeiführen...“ können wir Menschen einen Schalom nicht!

4.2 Verantwortungsethische Antwort: Ja, im Sinne von ‚dem Frieden Raum geben‘

Gleichzeitig aber gilt dennoch mich bleibend die Maxime: „Frieden schaffen (geht nur) ohne Waffen...!“ Und heißt im Umkehrschluss: „Im Zweifelsfalle NIE zu Waffen greifen, im Fall äußerster Not und für andere aber womöglich schon!“

Mein Ergebnis, was wir gern gleich diskutieren können, ist m.E. auch die Errungenschaft einer doch kriegsmüden Menschheit. Diese musste immer wieder lernen, dass Waffengänge, wenn erst einmal entfesselt, furchtbare Folgen von Verlust über Menschenleben, Traumatisierung von endlos vielen Menschen, Zerstörung von Gütern und Natur, für lange Zeit, wenn überhaupt je, nicht kompensierbare wirtschaftliche Folgeschädigungen und nicht zuletzt generationenübergreifendes Vorherrschen von Misstrauen gegenüber anderen Menschen verursacht. Das alles sind eigentlich nie für lange Zeit erwägenswerte „Kosten“²¹!

In dieser Art des „Dem-Frieden-Raum-Gebens“ kommt es nicht zu der hypertrophen Annahme, man selber könne den Frieden herbeiverhandeln oder gar herbeikämpfen, ja herbeibomben. Wer sich erst einmal daran gewöhnen würde, dass Kriegsmittel ein politisches Instrument der Friedensschaffung wären, kommt in die Gefahr der tödlichen Abstumpfung. Davor möge uns und alle in Ost und West und Nord und Süd bewahren. Auf dass sich die Liebe, die in Familien und Gruppen gelernt hat, Andere zu achten auch politisch und interkulturell fruchtbar machen lasse, gerade auch von den Politiker*innen, die dafür täglich kämpfen.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

**

Einige Hauptkenntnisse dieses Vortrags fasse ich abschließend (u.a. für Diskussionszwecke) hier in **Sieben Thesen zum Thema** zusammen:

- (1) Friedensarbeit erfordert ein kulturelles u. politisches Frühwarnsystem für potenzielle Gewaltkrisen und Kriege; diese Sensibilität ist in der deutschen Gesellschaft kaum vorhanden.

²⁰ aaO., 112, fast identisch auch 252.

²¹ Was übrigens auch eine – wenn ein Notfall tatsächlich eintritt – enorme Wertschätzung der ethischen Leistung von Militärpersonen, und nicht etwa deren Verachtung (vgl. Rink), und schließlich auch einen konsequenten Erhalt von Humanität auch im kriegerischen Gegeneinander, gerade auch in Kampfzonen (vs. Automatischer Drohnenkriegführung!) nach sich ziehen muss.

- (2) Nachhaltige Friedensarbeit beginnt beim Aushandeln und Einüben gemeinsamer Werte und Regeln über Volks- und Kulturgrenzen hinweg. Wenn das nicht ernst genommen wird, ist es meist zu spät, wenn erst die Waffen sprechen.
- (3) Die interkulturelle Aushandlung muss alle potenziellen Kontrahenten mit einbeziehen, nicht nur dominierende Nationen und Gruppen aus den G 8/ G 12 – Staaten.
- (4) Vereinfachende Friedensstrategien, die meist rein gesinnungsethisch ansetzen, sind nur noch bedingt tauglich heute; drei Beispiele:
 - a. „Raushalten – Ukraine ist doch nicht unsere Sache....“
 - b. „Krieg einfrieren“ oder nur noch verhandeln...
 - c. Radikaler Pazifismus
- (5) Der christliche Glaube bietet eine belastbare Basis für eine adäquate Friedensethik, zumindest in zwei Punkten:
 - a. er weiß, dass „Krieg nach Gottes Willen nicht sein soll...“ und
 - b. er hat mit dem geschichtlich gewachsenen und bewährten Prinzip der „Schutzverantwortung für Angegriffene und tödlich Gefährdete“
- (6) Frieden muss den Konflikten abgerungen werden, mit Verhandlungen und Diplomatie, und nur ultimative und mit internationaler Deckung für einen klar überschaubaren Zeitraum mit Waffengewalt.
- (7) Wer sich an Krieg als politisches Mittel gewöhnt, stumpft für das Friedensanliegen sehr schnell ab und wird politisch in diesen Fragen untauglich.

W.R.